

Das Sonntagsevangelium vom Pharisäer und Zöllner gehört für mich zu den aufregendsten Geschichten im Neuen Testament. Jesus erzählt von zwei Männern, die in den Tempel kommen, um zu beten. Der Pharisäer dankt Gott, dass er kein Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch Zöllner ist. Der Zöllner bleibt hinten stehen, schlägt an seine Brust und spricht: Gott, sei mir Sünder gnädig. Dieser ging gerechtfertigt hinab, sagt Jesus, nicht jener.

Ich fühle mich dem Pharisäer verwandt. Er war kein Heuchler. Er nimmt seinen Glauben ernst. Er opfert und fastet. Die Pharisäer waren eine Gemeinschaft, die sich zur strengen Einhaltung der göttlichen Gebote verpflichtet hatte. Auch ich möchte fromm sein. Ich habe viel Grund, Gott zu danken. Mir geht es so gut, dass Raub und Betrug keine Ver-

suchungen für mich sind.

Zöllner waren zur Zeit Jesu aus mehreren Gründen verachtet. Sie arbeiteten für die Römer, die ungeliebte Besatzungsmacht. Sie erkaufte sich das Recht, an einer Zollstelle Gebühren festzulegen und einzutreiben. Die Einnahmen gehörten ihnen. Nur wer hart und rücksichtslos war, konnte es zu etwas bringen. So ein Zöllner ist kein Vorbild für mich, auch nicht mit seinem Bußgebet. Es wächst aus der Verzweiflung, denn er weiß, dass er Verachtung und Strafe verdient hat. Ich bin nicht verzweifelt. Wie kommt Jesus dazu, ihn zu rechtfertigen, den Anständigen und Frommen aber

nicht? Der Pharisäer ist der bessere Mensch. Sein Irrtum besteht darin zu meinen, menschliche Anständigkeit reiche aus vor Gott. Ihm ist nicht bewusst, dass

GEDANKEN ZUM WOCHENENDE

auch er von Gottes Gnade lebt. Er glaubt, einen Anspruch auf Gottes Belohnung zu haben. Seine Anständigkeit hindert ihn, seine Bedürftigkeit wahrzunehmen. Sie macht ihn überheblich. Er sieht auf andere herab, die nicht so leben, vielleicht gar nicht so leben können, wie er. Das ist fern von Liebe, Verständnis und Toleranz. Da werden seine Unvollkom-

menheit, seine Versäumnisse, seine Schuld sichtbar. So grundverschieden Pharisäer und Zöllner sind, aus Gottes Sicht sind beide auf Vergebung ihrer Schuld angewiesen. Der Zöllner weiß das. Er beurteilt seine Lage vor

Gott realistisch. Das hat er dem Pharisäer voraus.

Zum Christsein gehört die nüchterne Erkenntnis meiner Unzulänglichkeiten. Wenn etwas lobenswert an mir und meinem Leben ist, so habe ich die Voraussetzungen dafür nicht selbst geschaffen. Gaben und Begabungen wurden mir mitgegeben. Das Leben wurde mir geschenkt. Viele Menschen haben

dazu beigetragen, dass aus mir etwas geworden ist und ich noch am Leben bin. Ich weiß, dass ich nicht so bin, wie ich selbst es möchte. Erst recht bleibe ich hinter Gottes Anspruch weit zurück.

Wenn ich das weiß, dann kann die Geschichte vom Pharisäer und Zöllner zu einer frohen Botschaft für mich werden. Ich brauche aus mir nicht mehr zu machen, als ich bin. Ich habe es nicht nötig, anderen etwas vorzumachen. Ich kann zugeben, dass ich bei aller Bemühung, anständig und fromm zu sein, sehr unvollkommen bleibe. Ich brauche mich nicht selbst zu rechtfertigen. In dieser Haltung bin ich Gott recht, so wie ich bin.

▪ **Leopold Esselbach**

*

Der Autor ist Generalsuperintendent im Ruhestand aus Neuruppin.

26/27. 08 RA